

Die Westmongolen und Galdan (1644—1697)

Veronika Veit, Bonn

»Im Hasenjahr (1207) schickte [Činggis Qayan] Dschotschi mit den Heeren des rechten Flügels auf einen Kriegszug gegen die Waldvölker. Bucha ging als Führer des Weges. Chuducha beki von den Oirat kam als erster von den zehntausend Oirat zur Unterwerfung. Er kam und führte den Dschotschi und wies ihm den Weg zu seinen zehntausend Oirat, und bei Schichschit zwang man sie zur Ergebung.« — So heißt es in der *Geheimen Geschichte der Mongolen*, und dies ist wohl die älteste Nachricht, die wir aus den Quellen bezüglich der Westmongolen haben. Ansässig zu jener Zeit zwischen Jenissej und Angara und im wesentlichen von der Jagd lebend, gehörten sie ethnisch ebenfalls zu den Mongolen, unterschieden sich jedoch von den übrigen hinsichtlich ihres Dialekts. Ihre Beziehungen zu den činggisidischen (Ost-) Mongolen waren durch Gefolgschaftspflicht und Heiratsverbindungen bestimmt. Nach dem Zerfall des mongolischen Großreichs 1259 und dem Sturz der Yuan-Dynastie 1368 gewannen die Westmongolen jedoch zunehmend an Bedeutung. Von da an sollte die Rivalität zwischen jenen und den Ostmongolen den Verlauf der Geschichte der mongolischen Völkerschaften wesentlich mitbestimmen.

In Europa sind die Westmongolen bekannt geworden als Dsungaren, Ölöten oder Kalmücken. Diese Verschiedenheit der Namen hängt einmal mit den Stämmen zusammen, die zu den Westmongolen gehören, zum anderen auch mit den unterschiedlichen Überlieferungen, denen wir unsere Kenntnisse bezüglich der Westmongolen verdanken. Leider ist uns weder aus der *Geheimen Geschichte* noch aus anderen Quellen des 13. Jh.s überliefert, welche Stämme damals zu den Oirat zählten. Erst aus den mongolischen Chroniken des 17. Jh.s erfahren wir genaueres, und hier werden als einer der vier Stämme der Oirat die Ögeled (gesprochen Ölöd) genannt, unter welcher Bezeichnung sie dann auch Eingang in die chinesischen Quellen gefunden haben, und von dort durch die Arbeiten des Paters Jean Joseph Marie Amiot S. J. (1718—1793) in Europa bekannt wurden.

Die Bezeichnung Dsungaren geht auf den mongolischen Begriff *Jegün yar*, wörtlich »Linke Hand« mit der Bedeutung »Linker Flügel« zurück, ein Begriff, der zur Einteilung der mongolischen Völkerschaften gemeinhin verwendet wird.

Die Bezeichnung Kalmücken ist vom türkischen *Qalmaq* abzu-

Die Schlacht von Orzi-Jalatu. Kupferstich im Auftrag des Qianlong-Kaisers nach einer Vorlage von Giuseppe Castiglione, gestochen von J. P. Le Bas, Frankreich 1770, 58 x 94,5 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 31 770).



leiten und erscheint im Russischen als *Kalmyk*. Die Etymologie ist nicht gesichert. Heute bezeichnet man mit Kalmücken jenen Teil der Westmongolen vom Stamm der Torguten, die 1771 bei der Rückwanderung in das alte Wohngebiet in Ili an der Wolga verblieben waren, und die nun in der Kalmückischen Sowjetrepublik leben.

Eine erste Wanderungsbewegung noch während der Yuan-Dynastie hatte die Oirat in die Altai-Region nördlich von Hami geführt. Hier änderte sich die wirtschaftliche Grundlage ihres Lebens: von vorwiegend Jägern und Fischern entwickelten sie sich zu pferdezüchtenden Hirtennomaden. Von hier aus auch nahm ihr erster Machtaufstieg seinen Anfang und erreichte mit Esen (gest. 1455) seinen ersten Höhepunkt: er nahm 1449 den Zhengtong-Kaiser der Ming gefangen, belagerte Peking und dehnte sein Reich von Hami im Westen bis zu den Jürchen-Gebieten im Osten aus.

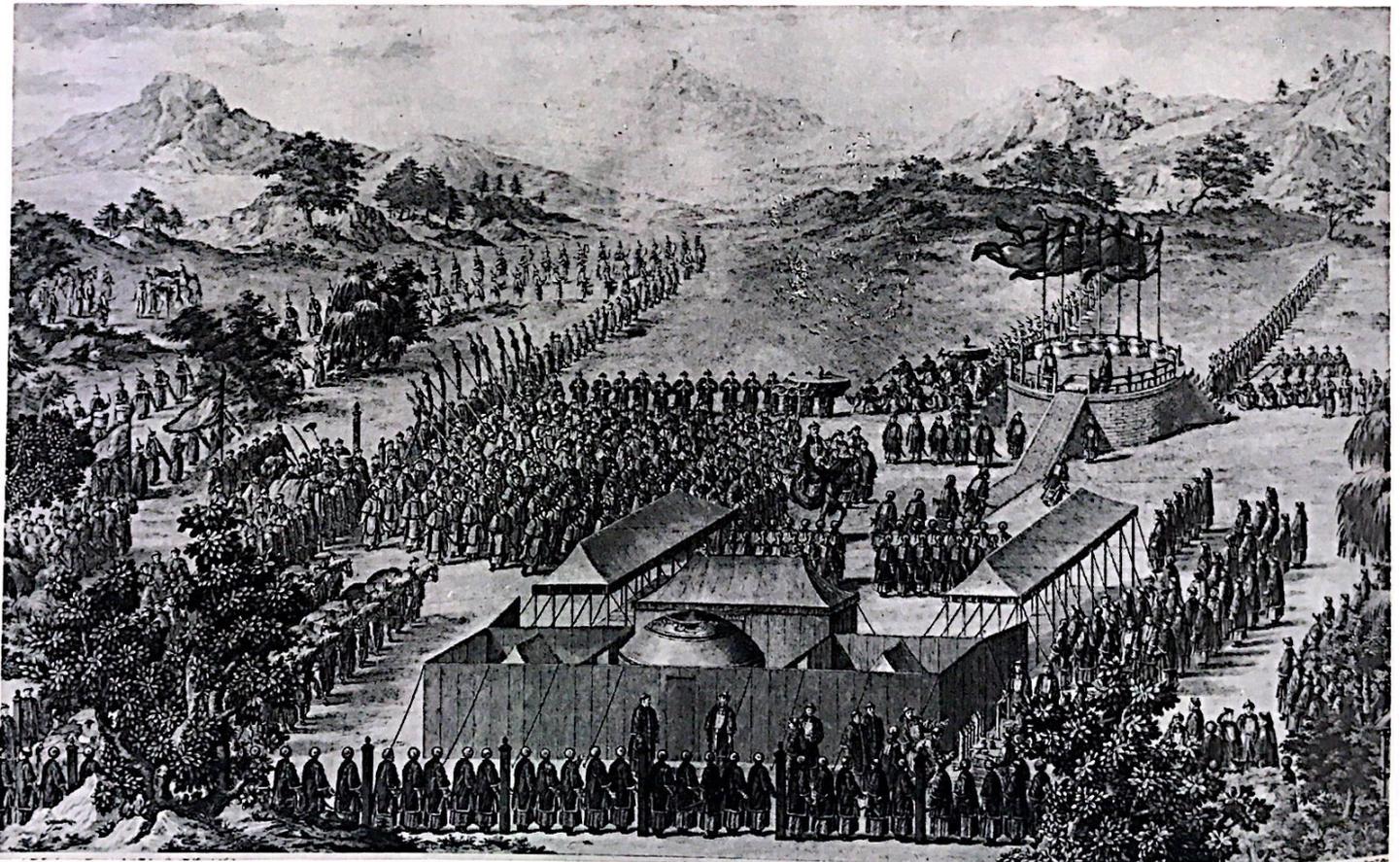
Danach wendete sich das Blatt erneut zugunsten der činggisidischen Ostmongolen, die unter ihrem Großkhan Dayan (1464[?]-1543) zu Einigung und Stärke zurückfanden, und unter Altan Khan der Tümed (1507-1582) auch das Gebiet um die alte Hauptstadt Karakorum in siegreichen Feldzügen gegen die Oirat wiedererlangten.

Im folgenden waren es dann zwei weitere Faktoren, die den Verlauf der Geschichte der mongolischen Völkerschaften wesentlich mitbestimmen sollten: zum einen die Neu- bzw. Wiederbekehrung zum tibetischen Buddhismus, zum anderen

der Aufstieg der Mandschus zur Großmacht, der sie zu Kaisern von China und zu Herren über Zentralasien machen sollte. Wann und wie die Bekehrung der Oirat zum Lamaismus erfolgte, ist nicht ganz sicher; es muß aber gegen Ende des 16./Beginn des 17. Jh.s gewesen sein. Die Wiederbekehrung der Ostmongolen erfolgte auf Anstoß des Altan Khan von den siebziger Jahren des 16. Jh.s an. Mit dem Buddhismus tibetischer Prägung kam eine Kraft ins Spiel, die das mongolische Geistesleben, die Entwicklung der Sprache und Gestaltung der Gesellschaft wesentlich beeinflusste. Gleichzeitig erlangte die lamaistische Kirche eine ebenso reale wirtschaftliche wie politische Machtstellung.

Im beginnenden 17. Jh. nun finden wir die Oirat in vier Stämme aufgeteilt und ansässig in folgenden Gebieten: 1. die Qoşod in der Gegend des Köke nayur (Qinghai-See); 2. die Dsungaren (auch genannt die Ögeled des Nordens) zwischen Altai und Irtyş; 3. die Dörbed im Gebiet von Ulaangom und 4. die Torgut im Gebiet von Tarbagatai. Die Nachrichten hierüber stammen im wesentlichen aus Quellen der Qing-Zeit, in chinesischer, mongolischer und mandschurischer Sprache. Leider stimmen die Angaben nicht immer überein, sowohl was die Stämme selbst als auch was deren Wohngebiete anlangt, so daß es nicht immer ganz leicht ist, ein klares Bild zu erhalten. Jeder der vier Stämme der Oirat unterstand einem erblichen Anführer. Im Verlauf des 17. Jh.s nun kam es zu erheblichen Machtverschiebungen und zum Aufstieg zweier dieser Anfüh-

Der Kaiser begibt sich persönlich vor die Stadt, um die Berichte verdienter Offiziere und Soldaten entgegenzunehmen. Kupferstich im Auftrag des Qianlong-Kaisers anläßlich des 2. Dsungarenkrieges (1754-1759), von Ch.-N. Chochin nach der Vorlage von J. Damascene. Frankreich 1772, 58 x 94 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 31 772).





Porträt von Dawa, Herzog der Čoros, 70,2 x 55 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 22 228).



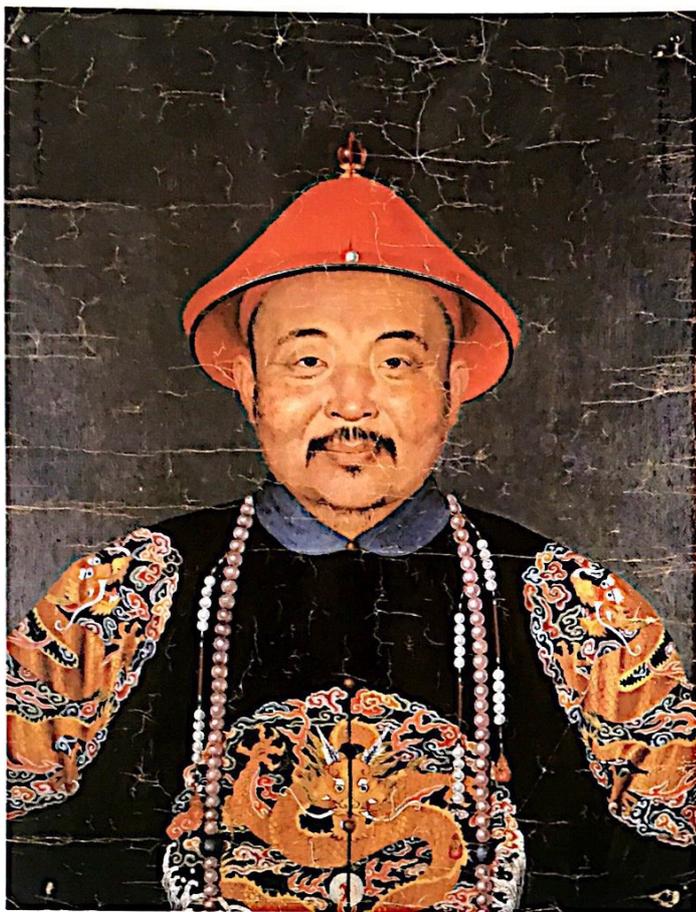
Porträt von Cering, Fürst der Dörbed, 69,5 x 54,5 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 31 805).

rer, Gushi Khan von den Qošod (1582—1656) und Erdeni Batur Qungtayiji von den Dsungaren (gest. 1653[65?]).

Der Aufstieg Gushi Khans stand auch in Zusammenhang mit der Übernahme des Lamaismus der reformierten dGe-lugs-pa-Richtung durch die Westmongolen. Er unterstützte den fünften Dalai Lama mit mehr als 10.000 oiratischen Truppen und errang im Jahre 1637 einen entscheidenden Sieg für ihn. Weitere Siege folgten, bis Gushi Khan 1641 schließlich in Zentraltibet einmarschierte. Man darf nicht vergessen, daß zu jener Zeit weder der Dalai Lama noch die dGe-lugs-pa in Tibet fest im Sattel saßen; vielmehr war es so, daß eine Reihe von Fürsten sich um die Macht stritten, und auch die nichtreformierte Richtung des Lamaismus, die rÑiñ-ma-pa, sowie andere Sekten ihre Interessen dabei ins Spiel brachten. Nunmehr aber gehörte Tibet machtpolitisch zum dsungarischen Reich, und am 13. April 1642 ernannte der Dalai Lama Gushi Khan zum Dharmarāja (tib. Chos-rGyal) von Tibet. Diese Verbindung von politischer Macht und geistlichem Prestige hielten die Westmongolen für eine sehr vorteilhafte und gewinnbringende Sache. Sie hatte auch ihre Vorläufer bei den Mongolen: es sei erinnert an den Kaiser Qubilai und den 'Pags-pa Lama aus dem Hause Sa-skya (1239—1280), und den bereits erwähnten Altan Khan der Tümed und den Abt des Klosters 'Bras-spuñs bSod-nams-rgya-mts'o (1543—1588), den jener im Jahre 1578 zum Vajra-dhara Dalai Lama ernannte. Auch die Qing-Kaiser waren sich dieses Wertes bewußt und setzten ihn später, bei der

Handhabung der mongolischen Völkerschaften gezielt als Machtmittel ein.

Der fünfte Dalai Lama selbst jedoch sah sich sowohl als geistlichen wie weltlichen Herrscher Tibets — eine Tatsache, die in seinen Augen Bestätigung fand durch den Empfang, den ihm der Shunzhi-Kaiser 1653 in Peking gewährte. Gushi Khan diente ihm als »Waffe« zum Sieg über die Feinde der Lehre. Der Knoten wurde erst zerschlagen, als Gushi Khans Urenkel und Nachfolger als Regent von Tibet, Lacang Khan, im Jahre 1717 ermordet wurde und mandschurische Truppen im Zuge der Auseinandersetzung der Qing mit den Dsungaren im Jahre 1718 in Lhasa einmarschierten. In der Folge machte dann der Yongzheng-Kaiser Tibet zum Protektorat des Qing-Reiches. Dies bringt uns zurück zu Erdeni batur Qungtayiji, der die zweite Machtsäule für die Dsungaren errichtete: dieser direkte Nachkomme des großen Esen in der 11. Generation machte sich die oiratischen Stämme botmäßig, bzw. veranlaßte sie, in andere Weidegebiete auszuweichen. So zogen die Qošod, wie erwähnt, von der Gegend von Urumči nach Qinghai und ein Teil der Torgut an die untere Wolga. Batur Qungtayijis Machtbereich erstreckte sich vom Süden Sibiriens bis in den Nordwesten der Mongolei. Nach seinem Kriegszug mit Gushi Khan zur Unterstützung des Dalai Lama gründete er Kubak Sari, südlich von Tarbagatai, am Ufer des Emil. Er tauschte Gesandte mit Rußland und trieb erfolgreich Handel. Als Batur Qungtayiji 1653 (1665?) starb, ging das Erbe an seinen sech-



Ölporträt des mongolischen Čorosfürsten Dawači, China, 18. Jh., 71 x 55,5 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 22242).



Porträt von Beyise Gendün, Fürst der Dörbed, 70,2 x 55 cm. Museum für Völkerkunde, Berlin (I. D. 22230).

sten Sohn Sengge. Dieser wurde jedoch 1671 von seinen älteren Halbbrüdern Čečen und Jobta Batur ermordet, woraufhin Galdan, Sengges jüngerer Bruder von der gleichen Mutter, der in Tashilumpo unter dem Pančen Lama studiert hatte, zurückkehrte. Dies geschah gewiß auch auf Wunsch des Dalai Lama, der seine dsungarischen Verbündeten nicht wegen einer Familienfehde geschwächt sehen und verlieren wollte. Galdan rächte den Mord an seinem Bruder und sicherte sich Gefolgschaft, indem er zunächst für die Beseitigung von möglichen Rivalen sorgte.

Galdans Aufstieg zur Macht entwickelte sehr bald eine Dynamik, die ihn nicht nur zum unbestrittenen Großkhan nach činggisidischem Vorbild über die oiratischen Stämme machte, sondern auch zu einer ernststen Bedrohung für die neuen mandschurischen Herren auf dem chinesischen Kaiserthron; ja, die den Historiker Courant zu der berechtigten Frage veranlaßte: »L'Asie centrale aux XVIIe et XVIIIe siècles. Empire Kalmouk ou Empire Mantchou?« Darüber hinaus war ihm die Unterstützung des Dalai Lama sicher. Galdan scheiterte schließlich aus zwei Gründen: Einmal an der alten Rivalität zwischen Ost- und Westmongolen, die weder durch diplomatische Initiativen noch durch Krieg überwunden werden konnte — erschwert noch durch die ebenso traditionsreichen wie fatalen »querelles mongoles« (von Verweigerung der Gefolgschaft trotz oder gerade wegen verwandtschaftlicher Bindungen über widerrechtliche Vereinnahmung von Gefolgsleuten und Vieh bis hin

zu Mord reichend) der einzelnen Fürsten in beiden Lagern untereinander. Damit allein wäre Galdan ohne Zweifel gut fertig geworden, wie seine anfänglichen siegreichen Züge beweisen. Der entscheidende zweite Grund für seinen Untergang war jedoch die bereits erwähnte und ebenfalls zentralasiatische Macht auf dem Throne Chinas, im besonderen in Gestalt des jungen Kangxi-Kaisers, halb mongolischer, halb mandschurischer Abstammung, eines Mannes von großer Klugheit und persönlicher Tapferkeit, den Mongolen sehr zugetan, mit Fortune und jenem Charisma behaftet, das stets die großen zentralasiatischen Herrscher ausgezeichnet hatte.

Am 13. Juni 1696 erlitt Galdan die entscheidende Niederlage in der Schlacht bei Juun modun (unweit des heutigen Ulanbator) von der Hand des mandschurischen Generals Fiyanggô. Mit nur tausend Gefolgsleuten und ungefähr dreitausend Frauen und Kindern flüchtete Galdan nach Westen. Seine Gemahlin Anudara war in der Schlacht gefallen, einer seiner Söhne in die Hand des Kaisers gekommen. Ein weiterer Sohn und eine Tochter, die sich damals bei Galdans Neffen und Rivalen Cewang Arabdan befanden, sollten von jenem 1698 ebenfalls an den Kaiser ausgeliefert werden und bis zu ihrem Tode in Peking leben.

Galdan selbst verweigerte nach wie vor eine Unterwerfung. Im Frühjahr 1697 hörte er, daß der Kaiser eine neue Armee gegen ihn aussenden wollte. Seine eigene Kraft aber war erschöpft. Am 4. April 1697 starb er in Ača Amtatai — zwischen Eke

Aral (Kara Usu) und Kobdo gelegen — vermutlich infolge eines Schlaganfalls.

Die letzte Gelegenheit der mongolischen Völkerschaften durch Einigkeit Stärke zu erlangen — wie es ihnen Alan die Schöne in ihrem berühmten Gleichnis von den gebündelten Pfeilen gezeigt hatte (*Geheime Geschichte der Mongolen*) — und damit ein ernstzunehmendes Gegengewicht zu China und der wachsenden Macht des russischen Reiches zu bilden, war mit Galdan vergangen. Die činggisidischen Ostmongolen, untereinander schon im ausgehenden 16. Jh. nicht mehr einig, hatten ihren Vorteil eher in einer Allianz mit den mandschurischen Führern Nurhaci (1559—1626) und Hung Tayiji (1592—1643) gesehen, als ihrem eigenen Großkhan Ligdan (1592—1634) Gefolgschaft zu leisten. Die nördlichen Chalcha, die mit den mandschurischen Führern zunächst lediglich diplomatische Beziehungen aufgenommen hatten, schlugen ein Bündnis mit Galdan aus und begaben sich, nachdem sie von ihm besiegt worden waren, unter den Schutz des Kangxi-Kaisers. Die Westmongolen führten, auch unter Galdans Nachfolgern, mit Unterbrechungen weiterhin Krieg gegen die Qing, bis sie im Jahre 1758 in einem letzten Feldzug fast vollständig vernichtet wurden.

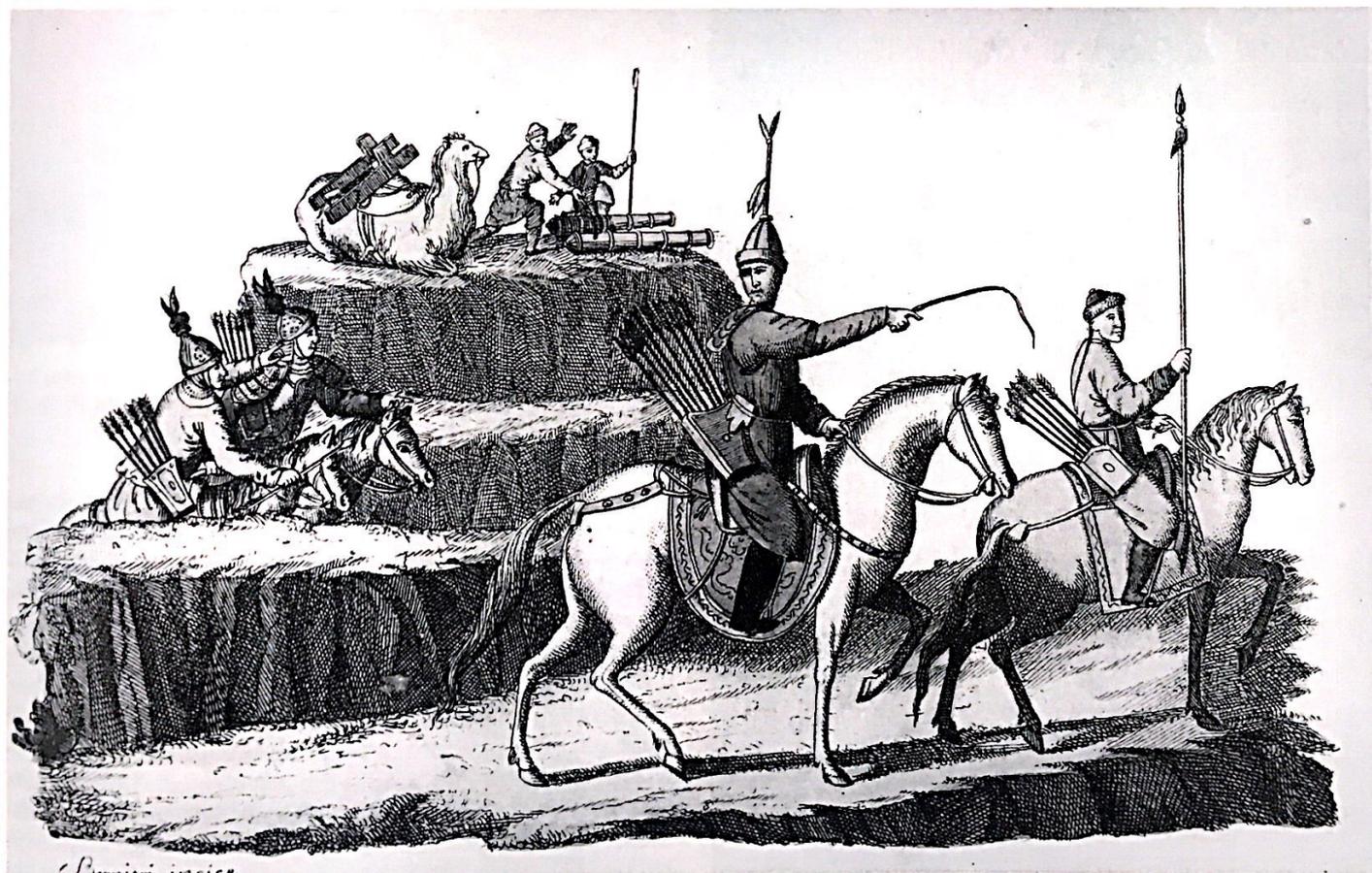
Als zusammenhängende westmongolische Stammesgruppen leben heute noch Qoşod in Qinghai und Dörbed im Nordwesten der Mongolischen Volksrepublik. Von den Torgut ver-

blieb eine Gruppe an der Wolga, die Kalmücken, von denen bereits die Rede war. Die andere Gruppe, 33 000 Familien (etwa 169 000 Personen) brachen im Winter 1771 in die alte Heimat auf, wo nach acht Monaten noch etwa 88 000 völlig erschöpft und nahezu mittellos eintrafen. Der Qianlong-Kaiser ließ sie mit allem Nötigen versorgen — Vieh, Getreide, Salz, Tee, Kleidung — und im Ili-Gebiet ansiedeln, wo ihre Nachfahren noch heute leben.

Literatur:

- Ahmad, Z.: Sino-Tibetan Relations in the Seventeenth Century (= Serie Orientale Roma XL). Roma 1970.
Baddeley, J.: Russia, Mongolia and China. Nachdruck. New York o. J.
Courant, M.: L'Asie Centrale aux XVIIe et XVIIIe siècles. Empire Kalmouk ou Empire Mantchou? Lyon, Paris 1912.
Fuchs, W.: Galdanica. Miscellen zum Kriege Kanghsi's gegen Galdan. In: Monumenta Serica IX, 1944, S. 189—198.
Die Geheime Geschichte der Mongolen. Aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode'e im Keluren-Fluß. Erstmalig übersetzt und erläutert von Erich Haenisch. Leipzig 1941.
Hummel, A. W., Hg.: Eminent Chinese of the Ch'ing Period (1644—1911). Nachdruck. Taipei 1964.
Okada, H.: Outer Mongolia through the Eyes of Emperor K'ang-hsi. In: Journal of Asian and African Studies 18, 1979, S. 1—11.
Pelliot, P.: Notes critiques d'histoire kalmouke. Oeuvres posthumes de Paul Pelliot VI. Paris 1960.
Weiers, M., Hg.: Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur. Darmstadt 1986.
Zlatkin, I. Ya.: Istoriya džungarskogo chanstva (1635—1758). Moskva 1964.

Mandschurische Artillerie und Kavallerie zur Galdanzeit.



Walther Heissig
Claudius C. Müller
Herausgeber

DIE MONGOLEN

Haus der Kunst München
22. März bis 28. Mai 1989
Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
24. Juli bis 26. November 1989

Dieser Begleitband erscheint anlässlich der Ausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde München
»DIE MONGOLEN«
veranstaltet von der Ausstellungsleitung Haus der Kunst München e. V.
22. März—28. Mai 1989
und dem Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
24. Juli—26. November 1989

Vorderseite: Kriegergottheit, Bronzegruppe (siehe Kat.-Nr. 169)
Rückseite: Fohlenaussonderung im Sommer (siehe Kat.-Nr. 2)

© 1989 by Pinguin-Verlag, Innsbruck, und Umschau-Verlag, Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Lasersatz: Josef Maringer, Maishofen
Reproduktionen: Ifolith, Fotolitho, Innsbruck
Druck und Bindung: F. Sochor GmbH., Zell am See
Printed in Austria
ISBN 3-7016-2297-3